

Gunter E. Grimm

### **Von der Käuflichkeit der Moral.**

#### **Friedrich Dürrenmatt, „Der Besuch der alten Dame“ (1956)**

Friedrich Dürrenmatt hat viele Theaterstücke geschrieben, zwei davon haben mittlerweile den Rang von „Klassikern“ erhalten und sind als ständige Lektüre im gymnasialen Deutschunterricht fest verankert: „Der Besuch der alten Dame“ (1956) und „Die Physiker“ (1962). Beide Stücke reagieren auf Ängste und Befürchtungen der Nachkriegszeit. Ausgehend von der Entwicklung der Schweiz zu einer Wohlstandsgesellschaft legt Dürrenmatt im „Besuch“ eine kritische Parabel von der subversiven Macht des Geldes vor, vor dem Hintergrund des Kalten Krieges steigert er in den „Physikern“ diese Kritik zur Negativutopie privatwirtschaftlicher Omnipotenz. Der Realgehalt der „Physiker“ hat sich immer wieder bestätigt, denn die atomaren Bedrohungen sind in der zweiten Jahrhunderthälfte nicht geringer geworden, auch wenn nicht gleich das Modell einer privatwirtschaftlichen Weltverschwörung hypostasiert werden muß. Der süffisante Unterton unterscheidet Dürrenmatts Lehrstück freilich von Brechts ernsthafte „Galilei“, er macht aus der Tragödie erst die Komödie. Aber Dürrenmatts Spaß läßt das Gelächter im Hals erstarren: es ist das Lachen angesichts einer Fahrt in den Abgrund. Wenn ich den „Besuch der alten Dame“ den „Physikern“ vorziehe, so hängt das einerseits mit einem Grundproblem aller Dürrenmattschen Texte zusammen: der Dominanz des Einfalls, andererseits mit der Plastizität der Charaktere. Einfall hat bei Dürrenmatt immer etwas mit Originalität, mit unerwarteter, „schlimmstmöglicher“ Wendung und mit Pointe zu tun. Nicht zufällig operiert Dürrenmatt mit Schemata und Strukturen des Kriminalromans. Wer die (bei Erstlektüre nicht vorhersehbaren) Verläufe kennt, für den entfällt ein wesentlicher Reiz, den Text abermals zu lesen. Die „Physiker“ nehmen diese Hürde zwar, wenn ein guter Regisseur die bekannte „Lösung“, die unerwartete Wendung neuartig verpacken kann. Das in den drei Physikern und in der Irrenärztin freisetzbare schauspielerische Potential bewahrt das Stück vor dem Abgleiten in den bewußt in Kauf genommenen Ulk. Nicht alle Stücke Dürrenmatts sind gegenüber dieser Gefahr gefeit. Überhaupt nicht gefährdet erscheint mir „Der Besuch der Alten Dame“.

Das Stück hat mit den „Physikern“ den strengen Aufbau gemeinsam. Sind diese als Zweiakter mit klarer Zäsur strukturiert, so besitzt der „Besuch“ einen dreiaktigen Aufbau. Der erste Akt enthält Claire Zachanassians ‘unmoralisches’ Angebot, der zweite Akt die langsamen und

genüßlich zelebrierte Korruption der Dorfgemeinde, der dritte Akt den Vollzug der 'Gerechtigkeit'. Formal als Kontrafaktur zu Sophokles' „König Ödipus“ angelegt (analytisches Drama) und auf zwei Handlungsebenen spielend (tragisches Privatschicksal – komisches Kollektivgeschehen), erinnert die nach Dürrenmatts eigener Bezeichnung „tragische Komödie“ auch in ihrer unerbittlichen Konsequenz an antike Tragödienvorbilder - tatsächlich eignet der Figur der alten Dame etwas von der Grausamkeit einer Medea (auf die der Lehrer anspielt, S. 90). Freilich verkürzt die gelehrte Anspielung das Vorhaben der Claire auf das Motiv der Rache. Gewiß erscheint sie auf den ersten Blick als unerbittliche Rächerin, als Nemesis oder lebendige „Hölle“ (S. 38), die - wie ihre Rache an Ills Kumpanen Jakob Hühnlein und Ludwig Sparr, den kastrierten und geblendeten „kaugummikauenden Monstren“ (S. 47), und der vergebliche Bittgang des Arztes und des Lehrers beweisen - selbst in keiner Weise korrumpierbar ist. Aber in der alten Dame steckt doch mehr, und die Tiefendimension dieses Charakters macht das Stück und insbesondere die Rolle der Heldin interessanter als die „Physiker“. Claire ist, trotz ihrer Absicht, Rache an dem Zerstörer ihrer Jugend zu nehmen, nicht ganz und gar unmenschlich. Immer wieder zeigt sie kleine menschliche Regungen, sie erinnert sich an die Orte ihres Beisammenseins mit der Jugendliebe und besucht sie - Peterscheune und Konradsweiler Wald. Im Grunde führt sie gar keinen blindwütenden Rachefeldzug, sie will vielmehr die Gegenwart auslöschen, um die reine, von Schuld befreite Vergangenheit wieder auferstehen zu lassen. Diese fast sentimentalen, geradezu romantischen Gefühlsregungen lassen die hartherzige Milliardärin zeitweise geradezu poetisch werden. Es ist bedauerlich, daß Dürrenmatt die entsprechenden Partien der Erstfassung in der Überarbeitung gestrichen bzw. verkürzt hat, die alte Dame verliert dadurch ein entscheidendes Stück Innenleben.

(Erstfassung: „Ich werde dich in deinem Sarg nach Capri bringen. Ließ ein Mausoleum errichten im Park meines Palazzos. Von Zypressen umgeben. Mit Blick aufs Mittelmeer.“ „Tiefblau. Ein grandioses Panorama. Dort wirst du bleiben. Ein Toter bei einem Götzenbild aus Stein. Deine Liebe ist gestorben vor vielen Jahren. Meine Liebe konnte nicht sterben. Aber auch nicht leben. Sie ist etwas Böses geworden wie ich selber, wie die bleichen Pilze und die blinden Wurzelgesichter in diesem Wald, überwuchert von meinen goldenen Milliarden. Die haben nach dir gegriffen mit ihren Fangarmen, dein Leben zu suchen. Weil es mir gehört. Auf ewig. Nun bist du umspinnen, nun bist du verloren. Bald wird nichts mehr bleiben als ein toter Geliebter in meiner Erinnerung, ein mildes Gespenst in einem zerstörten Gehäuse.“ S. 88.

Überarbeitung: „Ich liebte dich. Du hast mich verraten. Doch den Traum von Leben, von Liebe, von Vertrauen, diesen einst wirklichen Traum habe ich nicht vergessen. Ich will ihn wieder errichten mit meinen Milliarden, die Vergangenheit ändern, indem ich dich vernichte.“ „Ich werde dich in deinem Sarg nach Capri bringen. Ließ ein

Mausoleum errichten im Park meines Palazzos. Von Zypressen umgeben. Mit Blick aufs Mittelmeer.“ S. 117)

Die Spannung zwischen romantischer Vergangenheitsverklärung und eiskalter Rachgier macht nämlich das Wesen dieser grotesken Figur aus. Grotesk ist bereits ihr Äußeres: Sie ist alt und fett, ihr linkes Bein und ihre rechte Hand bestehen aus Prothesen, sie läßt sich in einer Sänfte tragen. Die Künstlichkeit ihres Äußeren, die Deformation ihres Körpers korrespondiert ihrem zerstörten Inneren, sie ist auch ein Ausdruck ihrer seelischen Verletztheiten, und diesen Zug ins Monströse teilt sie mit verschiedenen anderen Figuren Dürrenmatts: dem verkrüppelten, zum Mörder dressierten Zwerg aus dem Kriminalroman „Der Verdacht“ - ein „geschändetes Heinzelmännchen“ (S. 261), der echten Monika Steiermann aus „Justiz“ - „ein verrunzeltes und verkrümmtes Wesen von der Größe eines vierjährigen Kindes“ (S. 129) - und dem mit einer Handprothese ausgestatteten Söldner aus der späten Erzählung „Winterkrieg in Tibet“. Kurz, es ist der menschliche Teil dieser Groteskfigur, der sie auch dem Leser/Zuschauer nahebringt. Ein eindimensionales, in seinem Gerechtigkeitswahn erstarrtes Wesen könnte gewiß keine Anteilnahme erwecken.

Alfred Ill, die andere Hauptfigur des Stücks, macht, im Unterschied zur alten Dame, eine mentale Entwicklung durch. Die anfängliche, mit schlechtem Gewissen begründbare Unsicherheit über Claires mutmaßliches Verhalten weicht alsbald munter zur Schau getragener Gewißheit, die reiche Gönnerin habe alle Jugendsünden längst schon vergessen. Um so schmerzhafter sein Erwachen angesichts der Bedingung, die sie an ihre Schenkung knüpft. Der zweite Akt zeigt schrittweise seine Isolierung in der Gemeinde. Ein quälender Erkenntnisprozeß beginnt: Ist Schuld nicht verjährbar? Wenn Ill allmählich seine Schuld erkennt, sie eingesteht und das Urteil der Dorfgemeinde anzunehmen gewillt ist, so läßt sich seine Figur dennoch nicht als Modell des „mutigen Menschen“ deuten. Ill ist kein mutiger Mann, eher ein Verzweifelter, einer der den Widerstand aufgegeben hat, einer der resigniert, der aber das Tötungsgeschäft seinen Feinden nicht abnehmen will („Euer Handeln kann ich euch nicht abnehmen.“ S 109). In der Tat hätte Dürrenmatt das Stück auch als Komödie mit einem „Happy End“ schließen können, der „Prozeß“ wäre dann nur ein „Belehrungsaktion“ gewesen, ein „Spiel vom bekehrten Sünder“ gewissermaßen, wie es einer christlich-aufklärerischen Komödie mit didaktischer Absicht angestanden wäre. Aber Dürrenmatt denkt nicht an solchen heiteren Umgang mit Vergehen und mit Schuld. Er läßt das Stück bis zum bitteren Ende seinen Gang gehen. Ill ist zwar ein Opfer, das seine Schuld anerkennt; aber „erlöst“ wird er durch diese Einsicht nicht. Ein Gegenmodell zur Gretchentragödie scheint hier kurz auf. Durch ihre zynische Ansicht, Weltordnungen ließen sich finanzieren,

Gerechtigkeit kaufen, setzt Claire sich selbst ins Unrecht. Aus Ills Unrecht wird zwar dadurch nicht automatisch Recht, wohl aber umgibt ihn von nun an die Gloriole eines Märtyrers.

Und dies führt nun ins eigentliche Zentrum des Stücks. Es geht Dürrenmatt gar nicht so sehr um persönliche Entwicklungen, sondern um das Aufzeigen gesellschaftlicher Prozesse: um die Korruptierbarkeit eines Staatswesens durch Geld und die Anfälligkeit eines jeden Bürgers. Nicht zufällig hatte er dem Stück zunächst den Untertitel „Komödie der Hochkonjunktur“ gegeben. Das Szenarium hat Laboratoriumscharakter, wie so oft bei Dürrenmatt. Die gestellte Aufgabe heißt: Läßt sich Gerechtigkeit kaufen? Dahinter steckt der für so viele Dürrenmattsche Helden zentrale Wunsch nach Herstellung von Gerechtigkeit, wobei das Kapital nur als Mittel zum Zweck fungiert. Das Verhältnis von Schuld, Gericht und Geld ist komplex. Vordergründig ist es ein moralisches Problem, hintergründig ein ökonomisches. Anders als in der antiken Tragödie, wo Götter für die Wiederherstellung der gerechten Ordnung sorgen, tritt in der modernen, kapitalistischen Gesellschaft das Geld an deren Stelle: Das Geld ist die Gottheit der Moderne. So entspricht auch der zynischen These Claire Zachanassians „Man kann alles kaufen“ (S. 45) die resignative Einsicht des Lehrers: „Die Versuchung ist zu groß und unsere Armut zu bitter.“ (S. 103) Am Schluß ist Claires Rechenexempel aufgegangen. Die Güllener haben ihr Spiel mitgespielt.

Es ist freilich eine bittere Botschaft, die Dürrenmatt hier vermittelt. Max Frisch hat in „Andorra“ die Verführbarkeit der Menschen zwar auch gezeigt, aber Dürrenmatt legt den Finger auf das krude Motiv: die Armut und die Aussicht auf Wohlleben, die eine Gemeinschaft anfällig machen. Anfangs voller Empörung über Claires unsittliches Angebot, lernen die Güllener nach und nach die Segnungen des ‘Wohlstands auf Pump’ zu schätzen. Der kapitalistische Schulden-Mechanismus höhlt das humanistische Moralsystem planmäßig aus. Dürrenmatt führt das Umkippen der hochmoralisch antretenden Repräsentanten der gutbürgerlichen Gesellschaft in einer großen Klimax vor: Der Bürgermeister als öffentlicher Vertreter des Rechtsstaates ist der erste, der umfällt; am Schluß will gerade er Ill die Waffe zum Selbstmord in die Hand drücken: Nur selbst sich mit einer solchen Tat die Hände nicht schmutzig machen! Der Pfarrer, der eigentlich nicht die Werte dieser Welt vertreten sollte, gibt Ill immerhin den Tip, vor der baldigen Hinrichtung zu entfliehen. Schließlich verfällt sogar die eigene Familie dem Kaufrausch mit dem verharmlosenden Argument, Claires Forderung sei gewiß nicht ernst gemeint: Die Sache werde „friedlich arrangiert“, ohne daß ihm „auch nur ein Haar gekrümmt“ werde. (S. 105) Die konsequenteste Kritik übt Dürrenmatt an der Rolle der Intellektuellen. Ausgerechnet der Lehrer, der als einziger bis zuletzt seine Bedenken hatte (und sich angesichts seiner moralischen Zweifel sogar in den Alkohol gerettet hat), rechtfertigt in einer zynischen Rede das Vorgehen der Güllener: Die

Wiederherstellung der Gerechtigkeit erfordere geradezu die Annahme der Schenkung. Damit ist der Prozeß der „Umwertung der Werte“ vollendet. Die auf Wohlstand erpichten Güllener können zwar Claires Racheaktion in die Tat umsetzen, sie aber als Ausdruck sittlicher Gerechtigkeit zu legitimieren - diese ‚Leistung‘ ist Sache der Intellektuellen. Sie erst machen aus Recht Unrecht und aus Unrecht Recht. Die eigentliche Korruption der Gesellschaft manifestiert sich daher letzten Endes im willkürlichen aber zielbewußten Umbiegen geltender Normen.

Was also ist Gerechtigkeit? Eine von Dürrenmatt immer wieder gestellte Frage, auf die er mit diesem Stück eine bestürzende und tief beunruhigende Antwort gibt.

Was kann der Schüler aus dem „Besuch der alten Dame“ lernen - denn das soll ja wohl auch einer der Zwecke von Schullektüre sein?

Die Erkenntnisse reichen von der billigsten moralischen Einsicht, der sogenannten konfuzianischen Regel: Tue kein Unrecht, es könnte sich später rächen, über die innerhalb der christlichen Gesellschaftsordnung einigermaßen unerwartete Konfrontation mit der tatsächlich gelebten alttestamentarischen Verhaltensrealität: Auge um Auge, Zahn um Zahn, über die Einsicht in die Ohnmacht des Einzelnen bis zum Blick auf das scheinbar intakte, in Wahrheit zutiefst anfällige Gemeinwesen Güllen (der Name meint so viel wie „Jauche“). Ist dieses Dorf tatsächlich ein Abbild für die Käuflichkeit der Welt und die Korrumpierbarkeit der Gesellschaft? Sind unsere moralischen Normen nur Fassade, die in einer Krisensituation wie ein Kartenhaus zusammenbricht? Hier ließe sich über das Wesen des ‚Mutes‘ diskutieren, ob er sich bereits im Eingestehen eigener Fehler und in der Annahme des Schicksals manifestiert, oder ob - positiv - tätige Wiedergutmachung oder - negativ - aktiver Widerstand hinzukommen müßte.

Die Relativität ewiger Rechtsnormen soll den Leser freilich zum Überdenken dieser Tatsache führen, nicht zur blinden Akzeptanz. Dürrenmatt stellt Fragen, auf die er, anders als Brecht, keine fertigen Antworten parat hat. Er läßt den Leser einigermaßen ratlos zurück. Es gibt nicht nur eine Lösung. Es sind Fragen, die zum Überdenken herausfordern, und Probleme, die immer aufs neue durchdacht werden müssen. Die Parabel von der Außerkraftsetzung moralischer Normen in Krisensituationen soll den Blick des Lesers für derlei Mechanismen schärfen. Das Stück richtet keinen Appell an die Menschen, wohl aber eine Warnung.

Vieles ließe sich rühmen an diesem Stück, dem besten, das Dürrenmatt geschrieben hat: der meisterhafte, geradezu klassische Aufbau, die scharf konturierten Charaktere, die knappe schlagkräftige Diktion, die anhaltende Beunruhigung über die Stabilität unserer

gesellschaftlichen und ethischen Normen. Alles Gründe, dieses Stück zu lesen und zu überdenken, aber auch: es aufzuführen und anzusehen. Denn es ist ein theaterwirksames Stück, das in einer guten Inszenierung an Suggestion gewinnt.

Gunter E. Grimm, Duisburg

Die Zitate beziehen sich auf folgende Ausgaben:

Friedrich Dürrenmatt: Der Besuch der alten Dame. Eine tragische Komödie Überarbeitete Fassung). Zürich 1985 (Werkausgabe in dreißig Bänden. Bd. 5)

Friedrich Dürrenmatt: Der Besuch der alten Dame (Erstfassung). Zürich 1956

Friedrich Dürrenmatt: Der Verdacht. Zürich 1985. (Werkausgabe in dreißig Bänden. Bd. 19)

[Erstdruck: In: K. M. Bogdal (Hrsg.): (K)ein Kanon. 30 Schulklassiker neu gelesen. München: Oldenbourg 2000, S. 144-149.]